

Ansprache zu Eröffnung der Ausstellung „ André Debus – Noli me tangere“

Sparkasse Fürth

3. Dezember 2014

von Barbara Leicht M.A.

Noli me tangere – berühre mich nicht: der Titel dieser Ausstellung stammt aus dem Evangelium des Johannes und ist in folgender Szenerie zu finden: Am Ostermorgen sucht Maria Magdalena Christus in seinem Felsengrab und findet ihn nicht. Sie hält den Auferstandenen für einen Gärtner und nähert sich ihm. Daraufhin gibt sich Jesus zu erkennen und weist sie an, ihn nicht zu berühren.

Dieses Motiv findet man in der Christlichen Kunst seit dem 4. bis etwa zum 16. Jahrhundert.

Auf dem gleichnamigen Gemälde von André Debus, das auf diese Schau hingewiesen hat, zeigt sich kein Christus, sondern das Portrait des Künstlers mit abwehrender Miene, auf das bedrohlich eine Hand zustrebt.

Ganz besonders interessieren Debus Themen der historischen Kunstgeschichte, die ihm gefallen, die ihm gut tun, die er interessant findet. Jene Motive setzt er in seiner Handschrift auf ganz besondere Weise um. Ein Maler also, der nicht nur des Malens allein sondern der Inhalte wegen malt.

Sein Kolorit erinnert an die Malerei des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Sie kennen sicher einige bedeutende Werke der italienischen oder niederländischen Malerei aus Renaissance und Barock. Bei Betrachtung in den großen Museen geben uns Bilder aus vergangenen Zeiten so manches Rätsel auf, da wir die Ikonografie, die Symbolik der Inhalte, nicht mehr lesen können. Obwohl wir überinformiert sind und zu jeder Tages- und Nachtzeit rund um den gesamten Erdball Auskünfte aus dem Internet herunterladen: Für die reiche aber sensible Sprache der historischen Kunst mit ihren Motiven und Emblemen, mit ihren heute so anders anmutenden christlichen oder Genreszenen, mit ihren Figurationen, mit ihrer Stofflichkeit reicht unser Wissen meist nicht mehr aus.

Allenfalls erkennen wir Basismotive, die sich bis heute tradiert haben. Für viele von uns haben jene Gemälde ihre einstmals kulturhistorische Bedeutung verloren. Allenfalls bewundern wir die Virtuosität der Maler dieser jahrhundertealten Werke.

Die Fülle der Bildwelten, die uns umgeben, die Geschwindigkeit, in der die ständig wechselnden Bilder und Worte und Claims und Musik und Videoclips an uns vorbeirasen, lässt uns eh abstumpfen.

Bildwerke live zu betrachten und die Sinnlichkeit der Kunst nah zu erfahren, das verhilft uns im Alltag zu einem Blickwechsel, der fernab der Virtualität hineinführt in ein nichtalltägliches Geschehen.

Kunst zeigt, was es nicht gibt.

Warum nun beschäftigt sich ein so guter Künstler mit historischen Motiven und was macht er schließlich aus seinem Interesse?

Debus hat keine Lust darauf, mehrere Quadratmeter große, beliebige Bilder zu schaffen, um damit die eventorientierte Sucht des Galeriepublikums auf das *ganz Besondere* zu stillen. Sein Impetus ist es, eher kabinetttartige Preziosen zu malen oder als Druckgrafiken aufzulegen, mit denen der Rezipient in ein intimes Zwiegespräch gerät und die es fordern, dass sie von Nahem betrachtet werden. Auf jedem dieser Bilder (bis auf die frei und locker gemalten Pleinairlandschaften, die man als vergnüglichen, aber hochkarätigen Nebenschauplatz seiner Malerei deklarieren kann) zeigt sich der Maler selbst in aus der Kunstgeschichte entlehnten Positionen manchmal als Doppelbildnis, manchmal als Portrait, einige Male als Gruppenbild, stets mit sich selbst als Protagonist.

Ganz heimlich denken wir an Narzissmus...

Dem ist nicht so, denn Debus, viel und gerne mit sich allein und somit auch sein eigenes Modell, sieht sein Antlitz als Pars pro toto für die Gesellschaft, die er zeigen möchte. Richtig: Sie sehen keine aktuellen Bilder rangelnder Hooligans oder Szenen der Upper-Class auf einer Party. Debus geht es nicht darum eine Momentaufnahme der zeitgenössischen Welt abzubilden. Er will allgemeingültige Zustände der Menschen personifizieren, die über alle Jahrhunderte hinweg gleichgeblieben sind. Letztendlich zeigt der Maler Psychogramme und Emotionen, die irgendwie auf alle Menschen passen. Aber nicht nur dies interessiert ihn.

Es fällt auf, dass er seine Figurationen zwar Motive nachstellen lässt, jedoch nicht ein Detail auf die historischen Vorlagen eingehen. Er modifiziert die ursprüngliche Bildidee. Selten übernimmt er Dinge wie z.B. den Kleidungsstil und wenn dann nur partiell, wie man gut an der „Allegorie der Wahrheit“ sehen kann, deren Original aus der Cranach-Werkstatt stammt.

Ansonsten zeigt sich „Debus pro toto“ in der bequemen Cordbundfalte und Pullovern mit Polokrägen und V-Ausschnitten, sowie er eben selbst gerne herumläuft, gediegen und gepflegt. Debus liebt die Allegorie, also die Darstellung eines abstrakten Begriffs durch eine Figur mit einem Attribut. Die Personifikations-Selfies des Malers haben Qualität und besitzen durchaus Humor. Besonders deutlich wird dies an der kleinen Druckgrafik, auf der man den Künstler verkleidet mit Mickey Mouse-Ohren sieht.

Von übertriebener Selbstliebe keine Spur, eher lässt sich hier eine Selbstironie attestieren.

Würde man im Vergleich zu einigen seiner Gemälde die historischen Bildvorlagen sehen, würde man sofort krasse Unterschiede bemerken. Zum Beispiel ist bei „Mitleid“ einer freien Übersetzung der Pietá des Giovanni Bellini aus der Mailänder Brera-Galerie alles anders: Eine Raumadaption des Bellinischen Landschaftshintergrundes – sachte Hügel im meisterhaften Sfumato – strebt der Maler erst gar nicht an. Nicht der eigentliche Raum oder eine perspektivische Ansicht à la Renaissance ist ihm wichtig, sondern die Räumlichkeit, die er in Lasurtechnik, also in vielen übereinanderliegenden Schichten verdünnter Ölfarbe erreicht. Daher besitzen alle seine Bilder eine recht reale Atmosphäre, obschon man nie genau weiß, wo man sich befindet, geschweige denn, wo die Lichtquelle sitzt. Auf einigen Motiven findet sich

wiederholt eine leuchtende Form in den Händen des Protagonisten. Die Lichtsituationen des André Debus sind auf einer Linie mit den Malern des Hochbarocks, die illusionistisch aus dem tiefen Dunkel nächtlicher Szenen mit nur einer Kerze eine unglaubliche, bald magische Helldunkel-Atmosphäre entwickelten.

Debus will nicht kopieren. Er generiert auf der Grundlage dieser tradierten Bildtypen eine – seine neue Sicht.

Eminent wichtig sind ihm neben der psychogrammatishen Mimik und den symbolischen Gesten seine Maltechnik und die Wahl der Pigmente. Moderne Pigmente sind meist hoch fein gemahlen und lassen sich dementsprechend homogen mit dem Malmittel verarbeiten. Debus hat sich intensiv um historische Maltechniken gekümmert, sich interessiert und sich fortgebildet. Die alten Pigmente sind grobkörniger und reflektieren und streuen das Licht unregelmäßiger. Dies bedingt ein lebendigeres Farbbild, das wir nicht bewusst wahrnehmen, ein Effekt, der ihn reizt und er daher vermehrt gröberes Farbmateriale verwendet. Der Maler kann sogar ohne Signalfarben eine große Wirkung erzielen, denn ein Wesen der Malerei ist die Illusion, das ineinander Übergleiten der Farbnuancen und das Spiel mit dem Licht.

Debus ist weit entfernt vom vielem High Tech und dem Streben nach Innovationen in der Kunst, er dreht sich ganz gewusst um zu historischer Malerei und Drucktechnik. Auch in seinen Grafiken zeigt er Techniken, die kaum mehr Verwendung finden, u.a. Zinkografien und Linolschnitte, zwei Hochdruckverfahren. Hier entwickelt er ironische, humorvolle, aber auch ernste Motive, die sich in manchen seiner Gemälde wiederfinden.

Auf eine gewisse Art huldigt André Debus sicher den alten Meistern, da er ihren Stil und ihre virtuosen Techniken liebt und sie als sein Nonplusultra verehrt.

In seiner eigenen, authentischen Sprache und in freier Interpretation der Motive gelingt ihm, neben seiner malerischen Könnerschaft, Außergewöhnliches und Ungewohntes. Man fühlt sich irgendwie an irgendetwas erinnert, weiß nicht woran, steht gleichermaßen irritiert und neugierig vor diesen würdigen Werken.

Noli me tangere meint berühre mich nicht, denn ich bin noch nicht soweit. Ich brauche noch Zeit, um dahin zukommen, wie ich wirklich bin. Ich scheine noch nicht als der, der ich bin. Ich bin noch nicht ganz unverborgen, ich bin noch nicht ganz wahr.

Liest man die Auslegung der Stelle des Johannesevangeliums im Sinne der Heideggerschen Philosophie als Zukunftsvision für die Malerei des André Debus, wird noch vieles geschehen. Grund genug weiterhin ein Auge auf diesen ungewöhnlichen Maler zu werfen, wie ich finde.